

Familienbegleitung «sehr wirksam»

Ausländische Familien haben ähnliche Erziehungsprobleme wie Schweizer. Aber oft sind sie akzentuierter. Das lässt sich mit einer guten Beratung in der Regel entschärfen.

Von Liliane Minor

Zürich - Jedes Mal, wenn sich in einer im Auftrag des Staats unterstützten Familie ein tragisches Delikt ereignet, sehen sich die Behörden Vorwürfen und Fragen ausgesetzt: Haben die zuständigen Fachleute versagt? Was kann eine solche Betreuung überhaupt bewirken? Drei Mitarbeitende der Fachorganisation AOZ, welche unter anderem auf die Beratung und Begleitung von Migranten spezialisiert ist, erklären, wie Familiencoaching funktioniert und was damit erreicht werden kann.

2009 wurden nach Angaben der Sozialen Dienste der Stadt allein in Zürich rund 480 Familien von verschiedenen Organisationen begleitet. Als Begleiter tätig sind Sozialarbeiter, -pädagogen oder Psychologen. Meist besucht ein Coach die Betroffenen ein- bis dreimal pro Woche, spricht mit Eltern und Kindern, aber auch mit Nachbarn, Freunden und Lehrern. Ziel ist es, die Familien zu unterstützen, damit sie die Situation positiv verändern können.

«Sehr wirksam»

Elvira von Gunten, Verantwortliche für das Familiencoaching bei der AOZ, ist überzeugt, dass diese Hilfe «sehr wirksam» sei. Davon ist auch AOZ-Berater Metin Yavuz überzeugt: «Eine professionelle Begleitung kann das Gefahrenpotenzial massiv verringern.» Zum Fall Swera können die AOZ-Fachleute allerdings nicht Stellung beziehen, da sie die konkreten Umstände nicht kennen.

Viele Migrantenfamilien hätten neben ähnlichen Erziehungsproblemen wie Schweizer Familien zusätzliche

Schwierigkeiten, glauben Yavuz, von Gunten und Martin Rauh, Leiter des psychosozialen Dienstes der AOZ. «Alltagschwierigkeiten, fehlende Sprachkenntnisse, kulturelle Missverständnisse können die Konflikte massiv verstärken», sagt von Gunten. Für die Fachleute gibt es einige zentrale Aspekte, welche mitentscheidend sind, ob eine Familie sich gut integrieren und mit Konflikten umgehen kann:

● **Bildung:** Für von Gunten ist die Bildung meist entscheidender als die Herkunft. «Nicht alle Migranten können sich die notwendigen Informationen beschaffen, um sich richtig zu orientieren», sagt Yavuz. Er erzählt von einer Frau, die bei ihm in der Beratung war. Sie war Analphabetin und konnte ihm, als er sie nach ihrem bisherigen Leben fragte, nicht einmal die Namen der Nachbarorte ihres Dorfes nennen. Mit dem Leben in der



Martin Rauh.



Elvira von Gunten.



Metin Yavuz.

Schweiz war sie überfordert, weil sie kaum wusste, wonach sie überhaupt fragen sollte.

● **Erziehungsstil:** Oft haben Migranten das Problem, dass ihr traditionell erlernter Erziehungsstil nicht den gesellschaftlichen Normen und Werten in der Schweiz entspricht. Besonders ausgeprägt sei das bei Familien aus Gesellschaften der Fall, in denen Grossfamilien üblich seien, sagt Yavuz: «Dort sind Eltern oft sehr autoritär. Die Kinder haben dafür aber Tanten und Onkel in der Nähe, bei denen sie sich ausheulen können oder über die Eltern klagen.» Fällt dieses Ventil weg, kann es zu massiven Konflikten kommen. Die Eltern sehen ihre Autorität infrage gestellt und wissen nicht, wie sie reagieren sollen.

● **Erziehungsziele:** In Gesellschaften mit ausgeprägter sozialer Kontrolle werden Kinder weniger zur Selbstständigkeit erzogen - wichtiger ist die Gemeinschaft. «Diese Eltern wissen oft nicht, wie sie ihre Kinder im Hinblick auf ein Leben in der Schweiz gezielt fördern oder zum Spielen anregen können», sagt Elvira von Gunten.

● **Vertauschte Rollen:** Nicht selten integrieren sich Kinder rascher als ihre Eltern und dienen dann als Übersetzer und Kulturvermittler. «Es kann passieren, dass Kinder ihre Eltern manipulieren, falsch übersetzen oder Unangenehmes verschweigen», erklärt von Gunten. «Die Eltern werden dadurch in ihrer Autorität geschwächt.»

● **Umfeld:** Vielen Familien fehlt im Gastland ein tragendes Netzwerk von Verwandten, Nachbarn und Freunden. Gleichzeitig fühlen sich die Eltern von

der Grossfamilie - auch wenn diese in der Heimat zurückgeblieben ist - und ihrem Umfeld unter Druck gesetzt. «Sie wären eigentlich gern liberaler, aber sie machen sich Sorgen darüber, was über sie geredet wird. Gerade bei Töchtern ist das sehr ausgeprägt», sagt Yavuz. Dennoch sei es nicht so, dass es Töchter generell schwerer hätten oder dass unerwünschte Freundschaften eine überdurchschnittlich häufige Ursache für Konflikte seien.

Nicht lockerlassen

Um diesen Eltern zu helfen, sei es erst einmal wichtig, sie mit ganz grundlegenden, manchmal geradezu banalen Informationen zu versorgen. «Das unterschätzen selbst Behörden oft», sagt Rauh. Von Gunten nennt ein Beispiel: Da beobachtet eine Lehrerin, dass ein Kind am Nachmittag in der Schule immer müde ist. Sie erfährt, dass es zu Hause mittags nur Wurst und Brot gibt, und bittet die Mutter, auf eine geregelte Ernährung zu achten. «Aber darunter versteht man schon in mediterranen Ländern etwas anderes als bei uns», erzählt von Gunten.

Entscheidend für den Erfolg sei es, nicht lockerzulassen, sagt von Gunten. 9 von 10 Familien seien kooperativ und dankbar - selbst jene, die anfangs skeptisch waren. Meist, aber nicht immer, ist auch erkennbar, wenn sich die Situation gefährlich zuspitzt. Und dennoch, dessen sind sich die Fachleute sehr wohl bewusst, bleibt ein Rest Ungewissheit. «Niemand kann eine schlimme Tat mit hundertprozentiger Gewissheit verhindern», sagt Metin Yavuz.



Wenn Migrantenfamilien im Gastland die Orientierung fehlt, kann es zu Konflikten kommen. Foto: René Zieger (Ostkreuz)